

Die Zeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen. Nr. 275

Halle-Saale, Mittwoch, 23. Nov. 1927. Monatspreis 2 M., bei 2maligen Zahlungen 2 M. 50 Pf., ansonsten 3 M. ... Einzelpreis 10 Pfennig

Das Joch des elsässisch-lothringischen Volkes Neun Jahre französische „Befreiung“ Deutsche Würdelosigkeit

Pressedikatur im Elsaß — „Es darf kein Elsaß-Lothringen mehr geben“ (Eigene Meldung.)

Die Entwicklung der eben ablaufenden ersten neun Jahre der neuen französischen Elsaß-Lothringens läßt einen eigenartigen Gegensatz in Erscheinung treten.

„Es darf kein Elsaß-Lothringen mehr geben“

Der Zeitgenosse der französischen Politik gegenüber den neuem französischen Gebieten am Oberrhein und an der Mosel unter allen Vorkriegern des Nationalstaats, des Reichstaats wie auch der internationalen Einigkeit, Roincarde gewesen. Und die französische Öffentlichkeit hat dieses Ziel seinen Augenbild aus dem Auge räumen. Dementprechend ist auf internationalen Gebiet die Verwaltungen einheits bis auf geringe Reste nach der Schlage worden, nur die in Paris aufrechtgehaltene „Generalverwaltung“ gegenüber dem Elsaß-Lothringen sind bei weitem die einzigen im Lande welche erinnern an die in deutscher Zeit aufgestellte verfassungsmäßige Staatsform des Landes. Nicht viel anders ist es auf dem Gebiet des bürgerlichen und des Handelsrechts, nur noch für gewisse Einrichtungen (im Gesellschaftsrecht) sind die Bestimmungen des Elsaß-Lothringens noch in Kraft geblieben, während das französische Strafrecht bald nach dem Einzug der Franzosen in Kraft getreten ist. Das freie Willkür-Gewerbeverbot, das Elsaß-Lothringens, ist in der französischen Sozialgesetzgebung, endlich die Irrenschickliche Maßnahmen gegenüber dem Elsaß-Lothringen sind bei weitem die einzigen im Lande welche erinnern an die in deutscher Zeit aufgestellte verfassungsmäßige Staatsform des Landes.

Kampf gegen die kulturelle Eigenart Elsaß-Lothringens, der Kampf gegen die Muttersprache des Volkes, das Deutsche.

Am ersten Tage an wurde die Landesprache in Vermahlung, Gewand und Schilde ersetzt durch die französische „Nationalprache“, die unermüdbare Verdrängung des geistigen Lebens der heranwachsenden Jugend bedeckte man in der Öffentlichkeit durch täuschende Erfolge an einzelnen. Bekannt ist ja, daß auf dem Gebiet der Kunst vor zwei Jahren kein deutsches Theater (Schauspiel, Oper usw.) gebildet wurde, und daß die städtischen Bühnen in diesem Fall rein deutschsprachigen, nicht ausschließlich die französische Sprache benutzen, selbst bei Sommeroper oder bei Wagner „Zauberflöte“. Frankreichs Bestrebungen ist es demnach nicht, daß es heute noch ein lebensfähiges Elsaß-Lothringen gibt.

Elsaß-Lothringen hat kein Vertrauen mehr in die Fähigkeit der französischen Nation, den besonderen Lebensbedingungen seiner unterworfenen Völker Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dieser Verlust ist unter Verzug auf das aus dem Paris anstehende Selbstbestimmungs- und Minderheitsrecht, im Rahmen der französischen Staatsform keine Gewähr selbst zu setzen, über die besonderen Landesangelegenheiten selbst zu verfügen, wie es in der deutschen Zeit, „unter dem deutschen Reich“ will man mindestens noch freizulassen wie vor 1918“. Die Anerkennung Elsaß-Lothringens als „nationale Minderheit“ demgegenüber Frankreich. Ein besonderes elsässisch-lothringisches Volk existiert es nicht. Selbstverwaltung, Autonomie erscheint ihm als unwürdiger Versuch, die geistlichen Angelegenheiten einzellicher französischer Nation, von der der Elsaß-Lothringer noch seiner Auffassung nur einen unvollständigen Bestandteil bilden. Eine Lösung dieses Problems ist also nur in doppelter Form möglich: Gewährung der Autonomie der gemaltene Verfassung. Die Ereignisse der letzten Wochen haben über die deutschsprachige Landesbevölkerung, (Wahlrecht) und die Wiederherstellung der französischen Öffentlichkeit bewiesen, daß Frankreich sich für den Weg der Gewalt

wirkt. Rirgens auch nur ein Wort darüber, daß hier mit einem Befreiung

Die verfassungsmäßig gesicherte Pressefreiheit

versteht worden ist! Kein Wort auch darüber, daß man hier einfach betrieblert: Die deutsche Muttersprache der Elsaß-Lothringer ist für uns eine Fremdsprache! Man sieht entsetzt vor Ausprüchen wie etwa den Worten des Korrier „Journal“: „... Das ist ein guter Zauber für den Feind!“ oder wie es in einem Straßburger Telegramm des „Journal des Debats“ heißt: „Elsaß-Lothringen will Ruhe und Frieden. Es lag an der Regierung, sie ihm zu geben, sollte es, was es wollte.“

Man hört nun, daß der Minister in der Tat vor dem folgenjahren Schritt nicht zurückgeheut ist, das Gesetz von 1885 heranzuziehen, das der Regierung das Recht gibt,

Zeitungen „in fremder Sprache“ zu verbieten.

Doggen werden sich denn auch die Organe der größten Partei des Elsaß auf entsehdienete. Der „Elsaß Kurier“ erklärt:

„Da für die breiten Massen überhaupt nur die deutsch-geschriebene Presse in Frage kommt, so gebe es für sie also keine Pressefreiheit mehr. Elsaß und Lothringen sind dann ein Stück europäisches Bodens, auf dem es keine Pressefreiheit gibt. Freilich kann niemand hindern, daß mit den gleichen Tendenzen neue Blätter entstehen. Wird die Korrier Regierung nun entsehdene Blätter detselben Richtung auch noch wieder verbieten? Werden wir auf dem Boden des Elsaß das Schauspiel der fortgesetzten Neugründung und darauffolgenden Unterdrückung von Blättern von der Richtung des „Heimatbundes“ und des Autonomismus erleben? Das wäre ein merkwürdiges Theater.“

In der Tat kann der „Kurier“ anschießend eine Straßburger Meldung wiedergeben, wonach in der Gewinn-Druckerei, in der die verbotenen Blätter gedruckt worden waren, demnach eine neue Zeitung erscheine: „Die Friedensstimme“. Der „Elsaß“, der die Kampfsprüche der verbotenen Blätter erst jüngst streng kritisiert hatte, meint: „Hätten die Regierung eine vernünftige Politik getrieben, so hätte derartige Bewegungen und ihre Presse gar nicht wachsen können. Die Regierung werde wohl selbst Nag genug sein, zu wissen, daß mit ihren Zeitungs-verbotten die Zustimmung in gewissen Kreisen unserer Bevölkerung nicht aus der Welt geschafft ist. Das Spiel ist nicht, wenn man das Thermometer an die Wand wirft.“

Die neue belgische Regierung (Telegraphische Meldung)

Brüssel, 22. November.

Der Verhandlungsstand der christlichen Arbeiterkassat, der heute hier zu einer Sitzung zusammengetreten war, hat der Teilnahme an der Regierung Kaiser gestimmt. Auch von liberaler Seite ist der Beteiligung am Kabinett Kaiser zu gestimmt worden.

Die neue Regierung setzt sich wie folgt zusammen: Kaiser Ministerpräsident; Janson Justizminister (liberal); Deleger, beim Völkerbund; Wauters Kultusminister (liberal); Vanans Außenminister (liberal); Pippens Finanzminister (liberal) ehemaliger Gouverneur von Belgisch-Kongo; de Waquoelle Kriegsminister; Boelß Landwirtschaftsminister (katholischer Name); van Oetberg Innenminister (christlich Demokrat); Seman Arbeitsminister (christlich Demokrat).

Endgültiger Reichswirtschaftsrat (Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 22. November.

Der Vorschlag über die Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrates ist nunmehr dem Reichstag zugegangen. Bei dieser Gelegenheit wird von unterrichteter Seite auf die langwierigen Verhandlungen und Unterredungen hingewiesen, die auf Grund von Vorschlägen der Vertreter der Unternehmer, Arbeitervereine und sonst beteiligten Volksschichten geführt wurden. Mit der Bekräftigung der Zahl der Mitglieder des Reichswirtschaftsrates auf 151 glaubt man das unbedingt Erforderliche getan zu haben, um ein getreues Spiegelbild der wirtschaftlichen Stände der im Reichswirtschaftsrat vertretenen Erwerbszweige geben zu können. In Berliner politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß heute, im Zeichen der Nationalisierung, die Gründung eines endgültigen Reichswirtschaftsrates der beste Beweis dafür ist, welche Bedeutung einer unabhängigen Vertretung, die im Gegensatz zu den Parlamenten das sachliche Interesse der Bevölkerung wahrnimmt, zukommt.

Wir Deutsche haben von jeher eine besondere Schwäche für alles Ausländische gehabt. Diese Schwäche trat einmal schon vor dem Kriege in oft bedauerlicher Weise im Ausland entgegen, wo auf der Seite befindliche Deutsche ihr Deutschtum möglichst zu verleugnen suchten. Das sie dabei nur die Verachtung der Eingeborenen errieten, kam ihnen offenbar nicht zum Bewußtsein. Heute sieht es heute in der deutschen Republik aus? Man meint oft überhand nicht mehr in Deutschland zu sein. In dieser Würdelosigkeit dem Ausland gegenüber markiert Berlin natürlich an der Spitze. Unter den Kinos findet man dort: Gloria-Palast, Piccadilly, Capitol, Diana usw. Diese Auslese genügt wohl? Es war zur Zeit des Ruhrkampfes. Eine heimtückische Arbeiterkassat trat waffenlos einem erkrankten Soldaten in die Hände beschnittenen Gezier entgegen. Das ganze deutsche Volk ist zu gleicher Zeit grenzenlos unter den Folgen der Inflation. Da sollte man doch meinen, daß es eine Gelegenheit war, endlich nationales Selbst- und Ehrgefühl zu zeigen. Wie dieses Selbst- und Ehrgefühl von den „Deutschen Hotelnadrücker“ vom 16. Juni 1923 aufgefaßt wurde, beweisen die folgenden Stellungsaussagen in dieser Zeitchrift:

Chef Tourmant, Sousehef, Partiohef oder Chef de Partie, Ade-Pattisser und Commis-Gardemanger usw. Wie sieht es denn oft mit den Zedeln und Bekräftigungen in unsern vornehmen Gasthäusern aus? Nur ein Beispiel: Eine Strandröhre in Laeken. Mit der Preisschilder: Flips, Cobblers, Cuckoo, Scotch, Whisky. Auf unsemn Heberedampfen gibt es oft Speisefarten nur in englischer Sprache. Ein einziger Doll genügt. On Board S. S. „Weltball“ gab es zum Diner (Mittagessen): Chicken Cream Soup, Beef, Proth in Cups and als Nachschick Cheese, Fruit, Coffee. Und dann lebe man sich das Deutlich unserer Kaufleute und Juristen so. Ein wahrhaft tief bedauerndes Kapitel.

Auf unsemn Eisenbahnen sieht es auch traurig aus. Wichtige Schmalgleise haben populäre Bezeichnungen wie „Flying Scotchman“ und „Golden arrow“. Man spricht von Berlin-Somburg-Erwerb, von Holland Berlin-Erwerb usw. Der Ausbruch Erwerb, wie von ausländischer Seite erfährt wurde, ist hochschönen werden, weil es keine Erwerbseiche in der deutschen Sprache darf geben. Zum deutlichen Bergen sprechen nur deutsche Worte. Es sich wohl der Engländer einen „fliegenden Schotten“ in seinen Kursbüchern gefallen sieht?

In dieser widerlichen Französisch und Engländerei hat, wie ich bereits schon sagte, Berlin die Führung. Dort hat man ganz zeitgemäß eine Napoleon-Anstellung veranfaßt. Tag für Tag laufen Deutsche wie eine Sammelherde dorthin und leben sich nachtsvoll ein Send und eine angeblide Daarode des großen Zerkulstentlers an. Ein deutliches Blatt machte den trefflichen Wib. Das es vielleicht das Send wäre, daß der Kaiser den Berlinern ihren Groß- und Ungroßlernen vom Sehe zog, als er noch Jeno und Biarhast Preußens Hauptstadt betratte, und die Erde, bei der ihn lieben Jahre wider der alle Wlinder koste! Man denke nur, was wohl geteichen würde, wenn jemand wagte, in Paris eine Lode und ein Send von Friedrich dem Großen auszustellen!

Der deutsch-geborene Kraker Diaber Rainer Maria Rilke ist ein Prosadichter unter den deutlichen Dichtern. Und dennoch brachte es dieser Mann, in dessen Mären deutsches Blut fließt, fertig, ein Suldigungstelegramm an den Präsidenten Wilson zu richten, in welchem er „den großen Humanisten“ an der Spitze des jungen Staates begrüßt, der im Weltkriege der Welt ermit und bewußt für die Vermittlung der größten Ideale der Menschheit arbeitet.“ Wie es mit den „Humanen“ des „Humanisten“ des „Humanen“ in Aufsicht bestellt ist, ersehen wir aus der Entschuldig und Nationalisierung von 3 1/2 Millionen Deutschen mit einer Brantialität, die wohl höher steigt.

Und man doch einige Wliten, wie die nationale Würdelosigkeit unsemr Vnten ins richtige Licht zu rücken. Eine Reichsbannerfeier in Dresden. Aus dem Bericht der „Vols-macht“ ist dieser Feier folgendes zu entnehmen: Der Sauntmatador, Herr Schühinger, beidmipf in seiner Fehrtreue zunächst die ästhetischen Melionsgemeinschaften. Sodann vertritt sich — wohlgeleitet unter hüfsmäßigem Beifall seiner Mannen — Herr Schühinger zu dem Tabe: „Nie mehr sind wir gefimt, als Landsknechte zu marichieren. Im Glauben an den neuen Staat grüßen wir aus dem Wohl drüben in Frankreich, der uns in Schühingstaben gegenüber gelegen hat.“ Welchen Gefel muß der bis auf die Knochen national-

Die Frauen wählen Liste C

Die Angestelltenvereinerung... Die Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Don allen Parteien am wirkungsvollsten die Deutschnationale Volkspartei... Kleinere Parteien drängen mit ihren Forderungen nicht durch... Landtagsabgeordnete Frau Deutsch spricht in Halle

Der große Saal des 'St. Nicolaus' war trotz Kälte und Schnee bis auf den letzten Platz gefüllt... Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Deutschnationale Volkspartei... Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Die Angestelltenvereinerung... Die Frau Deutsch... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Abendkonzert des Flottenbundes deutscher Frauen

Am 27. November in der Reichshalle... Die Gruppe Halle des Flottenbundes deutscher Frauen... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Am 27. November in der Reichshalle... Die Gruppe Halle des Flottenbundes deutscher Frauen... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Feuer im Keller der 'Engelapotheke'

Am 25. Uhr nachmittags wurde die Feuerweh... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Am 25. Uhr nachmittags wurde die Feuerweh... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit... nach Möglichkeit...

Wohin gehe ich heute?

- Stadtheater: 'Der Jarnisch' (8).
Walhalla-Theater: 'Ein Abend im Parais' (8); nachm. (8.15)
'Sänfel und Gretel'.
Schauhaus Or. Steinstraße: 'Der Colow' (6, 8.30).
Am Leipziger Straße: 'Der schlarlatrote Buchhalter' (4, 6.15, 8.30).
Am Kriebitzplatz: 'Auferstehung' (4, 6.10, 8.15).
G. Z. Or. Ulrichstraße: 'Blut der Vererbung' (4, 6.10, 8.15).
Theater: Emanuel Weiner, der berühmte Sinfoniker und Regisseur, sowie das große Novemberprogramm (8).
Nelle: Das fabelhafte Kabarett-Programm (8).
Das Kammerspiele: Das glänzende Programm (8).
Kulturhaus Herrmann: Oper, Schmelz-Quartett.

Stadtheater: 'Der Jarnisch' (8).
Walhalla-Theater: 'Ein Abend im Parais' (8); nachm. (8.15)
'Sänfel und Gretel'.
Schauhaus Or. Steinstraße: 'Der Colow' (6, 8.30).
Am Leipziger Straße: 'Der schlarlatrote Buchhalter' (4, 6.15, 8.30).
Am Kriebitzplatz: 'Auferstehung' (4, 6.10, 8.15).
G. Z. Or. Ulrichstraße: 'Blut der Vererbung' (4, 6.10, 8.15).
Theater: Emanuel Weiner, der berühmte Sinfoniker und Regisseur, sowie das große Novemberprogramm (8).
Nelle: Das fabelhafte Kabarett-Programm (8).
Das Kammerspiele: Das glänzende Programm (8).
Kulturhaus Herrmann: Oper, Schmelz-Quartett.

Donnerstag Freitag Sonnabend
3 Sonder-Verkaufs-Tage
Oberhemden Schürzen
Erfahrungsgemäß sind unsere Oberhemden...
Serie I Perkal... 4,75
Serie II Prima Perkal... 6,00
Serie III Zephir... 7,50
Serie IV Tanzhemd... 7,50
Serie I Servierschürzen... 1,25
Serie II Wirtschaftsschürze... 1,75
Serie III Hausschürze... 2,75
Serie IV Hauskleid... 2,75

Weddy-Pönicke & Steckner
A.-G.
Das große Sonderhaus für Wäsche aller Art

Der blaue Diamant Dschingis Khan

Der Fund des Professors Koslow — Die Kronen des Herrschers

London, 20. November.

Der bekannte russische Altertumsforscher Professor Koslow hat dieser Tage der Moskauer Akademie der Wissenschaften die Mitteilung gemacht, es sei ihm gelungen, die seit Jahrhunderten vergeblich geänderte Grabstätte des legendären Trümmers des fernsten Ostens Dschingis Khan in der Wüste Gobi aufzufinden.

Die Nachricht von dieser überraschenden historischen Entdeckung ist bereits vor einigen Wochen durch die gesamte Welt gepflanzelt gegangen. Damals wurde jedoch die Kunde von den aufgefundenen märchenhaften Schätzen des Mongolenfürsten nicht nur im Kreise der Gelehrten, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit mit ziemlicher Stille aufgenommen. Man glaubte, daß die Berichte über die unvorstellbaren Schätze, die Gold- und Silberminen, die Perlenfische im Amurbecken, die Edelsteine, die in unermesslicher Menge über die Erde verstreut seien, nur ein Märchen seien, und erinnerte daran, daß in den letzten Jahrhunderten bereits wiederholt Gräber derer, die im Umlauf waren, ohne daß sie eine reelle Grundlage gehabt hätten. Die Mitteilung des Professors Koslow, der als eine Autorität auf dem Gebiete der antiken Geschichte des fernsten Ostens gilt, läßt nunmehr jeden Zweifel über die Richtigkeit der Nachricht schwinden. In es muß festgestellt werden, daß der ursprüngliche Bericht über die fabelhaften Reichtümer, die der Professor im Amurbecken gesehen hatte, hinter der Fülle der Wirklichkeit weit zurückbleibt.

Die Entdeckung der Grabstätte ist keineswegs ein Werk des Zufalls. Seit mehr als drei Jahrzehnten hat der russische Professor mit unermüdlichem Eifer nach dem Mausoleum Dschingis Khans geforscht, über dessen Pracht antike Historiker Wanderer zu berichten wußten. Rangreiche und neugierige Expeditionen, die er in der Gobiwüste unternommen hat, verliefen ergebnislos. Wohl war es ihm gelungen, die Ruinen der einstigen mongolischen Weltstadt Karakoto auszufinden und zum Teil zu befreien. Die dortigen Kaufmannsdiener hatten gegen Fremde machte ihm jedoch ein weiteres Vordringen unmöglich. Erst als er die kirgisische Sprache der Viehhirten erlernte, schickte er ihm, das Vertrauen der Vasallen einzufordern zu gewinnen. Eine im Vorjahr unternommene Expedition brachte schließlich die so lang ersehnte Entdeckung der Grabstätte Dschingis Khans.

Es ist kein Wunder, daß das Mausoleum so lange den europäischen Forschern verborgen geblieben war. Die bereits vor einigen Wochen berichtet, befindet es sich im Innern des Gebirges Karakoto, unweit von den Ruinen der einstigen Metropole. Ein enger Tunnel, etwa 400 Meter lang, führt in eine Nische hinein. Es ist ein Häufchen, wie die Baumrinne zur Zeit Dschingis Khans, also vor hundert Jahren, mit ihren primitiven technischen Mitteln den Tunnel und viele weitere Nischen in die Granitwände des Gebirges haben haben können. Auf einem Boden aus reinem Gold ruht, von einer Anzahl von Vasallen umgeben, schließlich ein goldenes Sarg ein. Dieser letzte Sarkophag, dessen Wände mit Edelsteinen reichlich geschmückt sind, trägt die irdische Hülle Dschingis Khans, die allerdings Professor Koslow nicht zu sehen bekommen hat.

Interessanter als der Sarg sind jedoch die Schätze des Mongolenfürsten. An Edelsteinen, die in der Reismenge der Ruine eingeschlossen sind, werden die Reichtümer aufzählt, die nach den Angaben des Professors nicht nur in der Fülle der Gold- und Silberfunde der indischen Reichtümer weit übersteigen. In einem goldenen Sarg, auf einem aus Eisenblech geschmiedeten Thronesitz, der von einem aus Gold gebauten Baldachin überdeckt wird, sind die Kronen des Herrschers zu sehen. Professor Koslow hat deren 22 gezählt, alle mit Smaragden und Edelsteinen auf reichste geschmückt. In einem zweiten Sarg sind ein weiteres 200 aus Eisenblech geschmiedeten Thronesitz, der von einem aus Gold gebauten Baldachin überdeckt wird, sind die Kronen des Herrschers zu sehen. Professor Koslow hat deren 22 gezählt, alle mit Smaragden und Edelsteinen auf reichste geschmückt. In einem zweiten Sarg sind ein weiteres 200 aus Eisenblech geschmiedeten Thronesitz, der von einem aus Gold gebauten Baldachin überdeckt wird, sind die Kronen des Herrschers zu sehen.

Das besondere Interesse Koslows erweckte eine Eisenbeintafel, in der das Horoskop Dschingis Khans eintabuliert ist. Eine große Anzahl verschiedener astronomischer und astrologischer Instrumente, darunter ein Goldener Sphäroid, legen ein Zeugnis vom Glauben der Mongolen herrschers ab. Die Herbe der Sammlung ist ein fast eigtlicher blauer Diamant, der nach Koslows Ansicht alle großen Diamanten der Erde, auch der Rubinoide nicht ausgenommen, weit übersteigen soll.

Nach der Besichtigung besuchte der Präfektum noch seine Verordneten in den Konstituentenrat und teilte dann nach New York zurück, um die Schätze vorzubereiten. Er hat seine Frau nach Amerika nachkommen lassen, und dort wollen dann beide sofort heiraten.

Kesselexplosion in einer Lokomotive

Der Lokomotivführer tot.
(Telegraphische Meldung.)
Wien, 22. November.

Vor der Station Quebin in der Nähe von Mauerbach ereignete sich ein seltsamer Eisenbahnunfall. Kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof explodierte der Kessel der Lokomotive. Das Lokomotivführerbüchsen und der Tender sind durch den Dampfdruck in 200 Meter gegangen. Einige Schritte von der Lokomotive entfernt fand man die verblühten Leiche des Lokomotivführers. Der Geiger wurde mit schweren Veranwunden ins Spital geschickt. Die Untersuchungskommission hält fest, daß die Explosion durch eine zu hohe Spannung des Kessels hervorgerufen war.

Rund um die Welt

In der vergangenen Nacht entfiel bei Boshaven in der Nähe von Kaiserwerth ein Brand einer Feldscheune, durch den die Frucht von 106 Morgen Land vernichtet wurde.

Die Passagiere und die Besatzung des Travemünder Rettungsbootes, das wegen Motorfehlers auf dem Wasser stranden mußte, sind wohlbehalten eingetroffen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist das Dorf Nikolskaja im Gouvernement Jarkut abgebrannt. Die Ursache der Brandes konnte noch nicht festgestellt werden; die Untersuchung ist eingeleitet.

Die 15jährige Kontoristin Effie Winterstein aus Chemnitz wurde in der Nähe des Rheinbundes Wasserwerkes durch Wasserfische ertränkt aufgefunden. Mehr die Person des Täters ist bisher nicht bekannt.

Das Schiffgericht in Straßmühl verurteilte den Arbeiter Wilhelm Baum aus Berlin wegen vorläufiger Raubhülfe zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.

Von einem Vernehmungsausschuß erfaßt und vollständig verurteilt wurde ein mit drei Personen besetztes Flugzeug, daß auf der Strecke Rastatt-Strasbourg die gefährliche Schranke durchbrochen hatte, um nach rechts den Bahnhof zu erreichen. Ein Anstoß wurde gefaßt, es beiden anderen schwer verletzt.

Aus Ostau wird gemeldet, daß in Jalta an der Südküste der Krim vier neue Erzhänge von erheblicher Größe entdeckt worden seien. Einige Häuser haben gelitten.

Schwere Schneefälle in Dänemark

Zwei Schiffe gesunken
(Telegraphische Meldung.)
Kopenhagen, 22. November.

Heber ganz Dänemark berichtet seit gestern ein schwerer Schneesturm, der häufig anhielt. Der Windsturm von Strassburg nach Ostens ist im Schneesturm in einer Schneegrube festgeblieben und mußte ausgegraben werden. Auch der nächste Zug konnte die Strecke nur mit Mühe passieren. Ebenfalls die Schiffahrt in den dänischen Gewässern außerordentlich gefährdet. In allen Häfen sind Sturm signale geblät.

Das Kopenhagener Meteorologische Institut meldet Windstärke acht, hoch laufen von der Küste teilweise Ostwindstürmen ein. Offener vorläufig ist bei aus Ostern kommende Joelwetter „Wind“ untergegangen. Die Besatzung, darunter ein Deutscher, konnte sich im Selbst retten. An der Küste von Norddänemark hat der Sturm schwere Ueberflutungen hervorgerufen. In Ostens von Sonderburg steht das Schiff Libelle über normal und hat bereits mehrere Straßen der Stadt überflutet. Aus Ostens an der Nordküste von Jütland wird gemeldet, daß der Chertan das Wasser aus dem Hafendamm getrieben hat. Der Wasserpegel ist so hoch gesunken, daß mehrere Schiffe im Hafen an Grund geraten sind.

Ein neuer Komet entdeckt

(Telegraphische Meldung.)
Hamburg, 22. November.

Wie die Hamburger Sternwarte in Bergedorf mitteilt, ist der Professor Schwabmann und Dr. Wachmann am 15. Nov. mit dem Vesper-Photographen der Hamburger Sternwarte auf photographischem Wege ein neuer Komet entdeckt und am 18. November abermals beobachtet worden. Der Komet sieht im Sternbild der Fische. Seine Helligkeit entspricht der eines Sternes 13. bis 14. Größe. Er ist also für das freie Auge unsichtbar. Auf der photographischen Platte erscheint der Komet als neblig gebildete mit deutlich erkennbarem Kern und nahezu kreisförmiger Hülle, von ein bis zwei Bogenminuten Durchmesser. Die tägliche Bewegung des Kometen ist gering, so daß er sich voraussichtlich in großer Entfernung von der Erde befindet.

Das Flugzeug des kleinen Mannes

(Telegraphische Meldung.)
New York, 22. November.

Clarence Chamberlin, der bekannte Transoceanflieger, hat erklärt, daß er ein neues Flugzeug für 1500 Dollar konstruieren und den Kaufpreis dieses neuen Flugzeuges auch das Fliegen beibringen will.

Ein Scherz begründet eine Ehe

(Telegraphische Meldung.)
Hamburg, 22. November.

Das Leben übertrifft zuweilen die kühnsten historischen Phantasien. Hier in dem lieblichen Saalefischen hat sich ein kleiner Roman abgepielt, dessen Hauptperson ein Fabrikmädchen ist. Elisabeth Pfeffer, 21 Jahre alt, blond und heiteren Gemüts, in der Wälderischen Kammer als Bedierin beschäftigt, wurde eines Tages aus Scherz eine Werbung nach America ein Bettelbrot ein mit ihrem Glück aus der Heimat und fügte ihre Adresse bei. Das Paket kam nach einem Monat von New York. Ein Deutsch-Amerikaner öffnete es und fand den Bettel. Er nahm ihn nach Hause und zeigte ihn dort. Alles war über den Einfall des deutschen Mädchens erstarrt, besonders aber der Schwager des Bräutigams, der Chauffeur Robert Frey, der vor seinen Füßen nach America ausgewandert war. Er erwiderte die Werbung aus der Heimat, und es entspann sich schließlich ein lebhafter Briefwechsel. Man schickte sich auch gegenseitig die Photographien über das große Wasser. Als Robert Frey das Bild des blonden Saalefischen Mädchens sah, sagte er den Entschluß, um sie zu werben und fuhr nach Deutschland. Seine Erwartungen wurden nicht getäuscht, das blonde deutsche Mädchen gefiel ihm, und er verlobte sich mit ihr.

Es ist ein hübsches Paar, das sich auf so romantische Weise gefunden hat. Sie ist blond und hübsch, 21 Jahre alt, er freischulig und kräftig, 28 Jahre alt. Die Braut stammt aus einem Bauernhause, ihr Vater ist Arbeiter im Weinbau.



Dank seiner hervorragenden Fahreigenschaften erobert sich der **Hansawagen** im Nu die Herzen seiner Besitzer!

Dieses fabelhafte Anzugsmoment, dieses Bremsfähigkeit!

Das Lenkrad ist auch von Frauenhand mühelos zu meistern. Die **Hansalenkung** ist berühmt! Das Fahren in der Stadt bei völlig lautloser Maschine erregt die restlose Bewunderung aller Kenner.

Der **Hansawagen** liegt infolge seines tiefen Schwerpunktes glänzend auf der Straße und in den Kurven, er dreht und wendet hervorragend.

Müheles zieht der **Hansawagen** ohne Umschalten nahezu jede Steigung und erreicht in der Ebene große Geschwindigkeiten.

Vollendete Formschönheit und geschmackvollste Ausstattung geben dem **Hansawagen** die besondere Note.

Eine **Hansafahrt** wird zum Erlebnis, probieren Sie, unsere Händler sind stets zu Ihrer Verfügung.

6 Zylinder 11/30 PS
Tourenwagen, 7 Sitze. . . . RM 8.975.—
Innen-Limous., 5 Sitze. . . . RM 10.475.—
Pallm. Limous., 7 Sitze. . . . RM 10.975.—
5fach bereit



8 Zylinder 16/70 PS
Tourenwagen, 7 Sitze. . . . RM 12.800.—
Innen-Limous., 5 Sitze. . . . RM 14.300.—
Pallm. Limous., 7 Sitze. . . . RM 14.800.—
6fach bereit

Ab Werk in großer Ausstattung

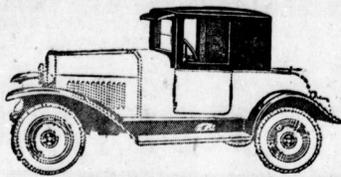
HANSA AUTOMOBILWERKE A. G. VAREL I. O.

Bevollmächtigte Vertretung:

Motorfahrzeug-Gesellschaft Wilhelm Koppen & Co.
Magdeburger Strasse 60 — Telefon 28427

**Was ist Ihnen Ihre Gesundheit wert?
Sicherlich 385 Mark?**

Das kostet ein Limousinenaufsatz auf Ihren 4 PS Opel-Zweiziter, Modell 1927, an Werk Halle. Er ist solid gearbeitet und in einfacher Weise aufzusetzen. Sofort ab Lager lieferbar. Bestellen Sie heute noch, ein verlorener Arbeitstag, eine Woche Krankheit kann Ihnen das Vielfache kosten



Limousinen-Aufsatz auf 4 PS Opel-Zweiziter Modell 1927

Otto Kühn, Halle-S.
Tel. 26619 Karosseriewerke Merseburgerstr. 32

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

einzig deutsche Linie, mit regelmäßigen direkten Abfahrten für Reisende und Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Kürzeste Verbindung / Beförderung nur mit Doppelschraubendampfern.

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Lloyd-Reisebüro L. Schönlicht, Halle Poststraße.

JUNKERS
Gasbadeöfen
Generalvertretung: **CURT REINHARDT**
Leipzig 61, Rosstr. 2, Tel. 252 00

Gelegenheitskäufer!
...
Gute Skier.
2,16 m (Guteile), zu verkaufen.
Zielerstr. 5, 11.
Preis menolog.

la. Weizenmehl
1 2/4, 25 2/4, 10 2/4, 240 2/4
Frische Margarine
1 2/4, 100, 50, 75 u. 64 2/4
Rübenjaff, dick und süß
1 2/4, 30 2/4, 1 2/4, 115 2/4
la. Speisefleisch
1 2/4, 30 2/4, 1 2/4, 140 2/4
la. Pflaumenmus
1 2/4, 48 2/4, 1 2/4, 40 2/4
Seröst. Perl-Kaffee
Kaffee in versch. 1/2, 2/4, 80 u. 70 2/4
Louis Eisfeld
Bödelersstrasse 15, am Markt

Teilzahlung! Skier Rodel - Schlitten
Wintersport-Bekleidung
Wochenrate von 1,- M an
Paul Sommer
Halle, Leipziger Strasse 14
Telephon 2476

Sport-Artikel
für Fußball, Tennis-Schläger, Radfahrer, Ruberer, Turner sowie Leichtathletik u. Turnplatz
H. Schnee Karthoff, A. & S. Hermann, Halle (Saale)
Große Steinstraße 64 und Weinstraße 5

Stellenangebote
Kalkgroßhandlung sucht zum Verkauf von Düngemitteln tüchtigen Reisenden gegen Provision.
Lackfabrik
Verfasser
Verfasser

Mietgefuche
Möbl. Zimmer
an ordentlich. Damen
unter 20 Jahren
unter 20 Jahren
unter 20 Jahren

42. Zucht- und Nutztiervereinstagung
der Viehwirtschaftsvereine des Ostbaltischen Landes
am 28. November 1927
von 10 bis 11 Uhr ab 10 bis 11 Uhr
unter der Leitung des
Vereins
Trennung und Fütterung der Rinder
zum Teil mit Abkühlungsmaßnahmen, sowie Fische und Vögel.

Steinbruch in Halle
am Galgenberg-Landrain
A. Rosch, Blumenhalfe 4, 1.

Herrlich. Wohnhaus
mit Garten an der Promenade gelegen
mit freier Aussicht. 7-Zimmerwohnung
ist fortan sofort zu verkaufen.
Offerten unter N. G. 9141 an die
Verkaufsstelle d. Ztg.

Electrola Ultraphon
und andere Sprechmaschinen. Das Beste, was der Markt bietet, in größter Auswahl, kleinen Preise - Geringe Raten. Bestsortierte Plattenlager sämtlicher Qualitätsmarken

Plattenlager
sämtlicher Qualitätsmarken
Piano-Ritter
Leipziger Straße 73.

Die neue Weltkarte der Halleschen Zeitung
Größe 106 x 80 cm - 17 Farbbildungen
Die Karte enthält:
Die Hauptverkehrswege zu Lande und zu Wasser
Sämtliche wirtschaftlich-politisch wichtigen Orte der ganzen Erde
Verteilung der Erdbevölkerung unter der Weltkarte usw.

Vorzugspreis RM. 1.50
bei allen Agenturen
und den Zeitungsverkäufern der Halleschen Zeitung und im Laden, Leipziger Str. 61/62
Versand durch die Post für RM. 1.75 gegen vorherige Einzahlung des Betrages

Aus verschiedenen Zeitungen
Über das Vermögen der Frau
G. Scherer, Gemahlin des verstorbenen
Herrn G. Scherer, am 18. November 1927.
17 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet wegen Zahlungsunfähigkeit der Frau Scherer in
samtlichem Vermögensstande in
Konkursverfahren, und hat zum 22. 12. 1927
anzumelden. Alle Gläubiger sind
zum 15. Dezember 1927.
244 Amtsgericht in Magdeburg.

Verbands-Nachrichten
Rechtsanwaltschaftlicher Verein für Sachsen
und Thüringen, Concordienstr. 11, B. 11.
30.30 Uhr im Saale-Antheilung
Vortrag des Herrn Dr. Schüller über
das Reichsrecht über den
Sache: Mittheilungen. - Sie für die
Glieder!

Bekanntmachung.
Wir weisen darauf hin, daß unsere Mitglieder verpflichtet sind, bei Schneefall auf sämtliche Fuhrleistungen einen Zuschlag von 50% zu berechnen.
Halle a. S., den 21. Nov. 1927
Verband zur Wahrung der Interessen des gesamten Transportgewerbes in Halle und Umgebung.
Husemeyer, Vorsitzender.

Weihnachtsgeschenke
empfehlen in großer Auswahl.
Dipl. Schriftliche Schreibzeuge, Schreibbassal, Filzgeräth, Bücherschränke, Nähmaschinen, Rauchschische, Marmorplatten, Klavierspiel (abnehmbar), Chaiselanges, Klavierinstrumente mit allen nötigen Utensilien.
Fr. dr. Pallehe
Leipziger Str. 44/45

Schallerbeamten
Es kommen nur Damen mit guten Umgangsformen und guter Schulbildung in Betracht. Bewerbung, Lebenslauf, Zeugnisabschrift und Lichtbild unter R. K. 9119 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Zimmer
an berufstätigen Damen, abends zu mieten, best. Preis zum 1. Dezember
J. E. 869 an die Geschäftsstelle d. Zeitung

Industrie-Gelände
(Lagerplätze mit Gleisanschluss)
am neuen Straßenbahndepot Freimfelder Str. gelegen
günstig zu verkaufen
Hallesche Bahnbau u. Betriebsgesellschaft A.-G., Halle (Saale)

Wir suchen
für großindustrielle Fabrikation
Herrn
an all. Wägen zur Übernahme einer Direktorenstelle für die Fabrikation und Beschaffung, unter 40 Jahren, mit techn. u. kaufmänn. Kenntnissen, unter 20 Jahren, mit techn. u. kaufmänn. Kenntnissen, unter 20 Jahren, mit techn. u. kaufmänn. Kenntnissen.

Antwörung
für vorrätige gesucht, Herderstraße 10 III.

Kaufgefuche
Frauenhaar
Lopf-Slebert,
Leipziger Straße 83.

Die Richter-Vereine der Provinz Sachsen
in Bismarck (Altmarkt) am 30. November die
147. Versteigerung
durch die Versteigerungs-Kommission
der Versteigerung kommen ca. 300 Stück Meubel.

Pianos
gut und billig kaufen Sie bei
H. Scherhan
Sophienstraße 10.
Der Weg lohnt!

Alleinmädchen
mit guten Empfehlungen
helfen gefucht.
H. Scherhan,
Halle, Sophienstr. 10.

Schuhsenkel
H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstr. 84.

77. Versteigerung
durch die Versteigerungs-Kommission
der Versteigerung kommen ca. 300 Stück Meubel.
Die Versteigerungen beginnen um 9 Uhr morgens.
Die Versteigerung der Mittelalter der Provinzialen
in Bismarck (Altmarkt) am 1. Dezember die
77. Versteigerung
durch die Versteigerungs-Kommission
der Versteigerung kommen ca. 300 Stück Meubel.

Stenographen
30 2. Gehalt
mit guter Empfehlung
unter 20 Jahren
unter 20 Jahren
unter 20 Jahren

älteres Mädchen
Stellung in häuslichem
Dienst, gegen immer
best. Vergütung, in
einer angenehmen
Familie, abends an
H. Scherhan, Halle
am 1. Dezember die
77. Versteigerung
durch die Versteigerungs-Kommission
der Versteigerung kommen ca. 300 Stück Meubel.

Verkaufe
Haltbare, gute
Schuhsenkel
H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstr. 84.

Stenographen
30 2. Gehalt
mit guter Empfehlung
unter 20 Jahren
unter 20 Jahren
unter 20 Jahren

älteres Mädchen
Stellung in häuslichem
Dienst, gegen immer
best. Vergütung, in
einer angenehmen
Familie, abends an
H. Scherhan, Halle
am 1. Dezember die
77. Versteigerung
durch die Versteigerungs-Kommission
der Versteigerung kommen ca. 300 Stück Meubel.

Verkaufe
Haltbare, gute
Schuhsenkel
H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstr. 84.

Verkaufe
Haltbare, gute
Schuhsenkel
H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstr. 84.



Unterhaltungs-Beilage

Der Weg durchs Addermoor

ROMAN VON
KARL STRECKER 120
COPYRIGHT 1927 BEI ERNST KEILS NACHFOLGER
(AUGUST SCHERL), G. M. B. H., BERLIN UND LEIPZIG

Im Deuchten der Blitze sah man die fernen Tannenberge bläulich aufschimmern. Dieter kam sich wie verfolgt vor. Daß dies ekle Geschöpf gerade auf sein Gesicht gefallen war, erschien ihm wie ein Angriff aus einem unbekanntem feindlichen Reich. Plötzlich war ihm, als fühle er den Atem eines unsichtbaren Tieres — war es ein Wolf? Unwillkürlich sah er sich um. Im selben Augenblick schwirte etwas an seinem Ohr vorüber. Blitze erschellten sekundenlang das große Dackengewölbe. Eine Schwalbe, die sich gefangen hatte, flatterte darunter umher, einen Ausweg suchend.

Dieter lachte laut auf, daß die Wände widerhallten. Er steckte den Kopf in die tiefe Fensternische. Draußen strömte jetzt kräftiger Regen. Der tat ihm wohl. Er legte sich wieder ins Bett, löschte das Licht und sah dem Wetterleuchten des abziehenden Gewitters nach.

Und jetzt war ihm, als sähe er sein ganzes Leben deutlicher als je. Er überdachte es aufmerksam. Ihm stieg das Blut zu Kopf vor Jorn und Scham, als seine Schande in Barfelow sein Erlebnis im Partal wieder vor ihm auftauchte! Selbst das kleine Fest im Münchener Hotel, das er ohne Arg mitgemacht, hatte ein so böses Ende genommen.

Ein wehes Gefühl der Verlassenheit beschlich ihn. Wo war jenes Weibens? Ein Vers, den er kürzlich gelesen, kam ihm in den Sinn:

Die Krähen schreien,
Und schwirren flugs zur Stadt —
Wald wird es schneien,
Weh dem, der keine Heimat hat.

Nein, er hatte keine Heimat, kein Vaterland. Und wieder ließ wie ein Trost und eine neue Zuversicht der schweigende Niese vom Hamburger Hafen vor ihm auf, der Ozeandampfer, der so ruhig und sicher seines Weges gezogen war. Ja, dort war sein Ziel und seine Zuversicht!

Ein neues Vaterland wollte er sich suchen, ein besseres. Wo die Menschen — so sagte man — frei waren und jeden tüchtigen Herr gelten ließen, ohne in seiner Vergangenheit umherzuschweifeln.

Sein Entschluß stand fest. Aber vorher wollte er doch noch eins nicht verkümmern. Die Eine, bei der er Heimat und Gott zu finden gehofft und die damals seinen Brief uneröffnet zurückgeschickt hatte, sie sollte die reine Wahrheit unter allen Umständen hören; in ihrem Andenken wollte er nicht als schlechter Mensch fortleben. Sie sollte sich ihrer ehemaligen Neigung zu ihm nicht zu schämen brauchen.

Am nächsten Tage schon nahm er abermals jenes Schriftstück vor, das sowohl die Angelegenheit seines Vaters wie seine eigene in voller Wahrheit mit Hinweis auf die vorhandenen Belege und Zeugen schilderte. Er war mit der Arbeit noch nicht ganz fertig, als eines Morgens der Festungskommandant „die Deuren“, wie er seine Befangenen nannte — er kam sich wie der Vorgesetzte eines Offizierskorps vor —, versammelte und ihnen unter mehrfadem Häuspern und unruhigem Streichen seines grauen Schnurbartes mitteilte, daß der Thronfolger von Oesterreich, Erzherzog Ferdinand, von den Serben ermordet sei. Dabei machte er ein sehr ernstes Gesicht, der alte, lebenswürdige Herr, der nur — teils infolge seiner Erziehung, teils infolge seines Podagras — etwas steif war.

26.

Blitze das? ... Vorh: ein Donner Schlag, so furchtbar, wie ihn noch nie ein menschliches Ohr gehört hat! Er ergiebt sich in ein Rollen, Tröhnen, Krachen, das nicht enden will. Wanken die Grundfesten der Erde, Brennt die Welt?

Wo bleibt der einzelne im Sturm dieses Jähns, der alles durcheinanderwirbelt? Wohin ist unser Häfling von der Glaten Festung gelogen? Wird er noch irgendwo in einem Kasernenhof eilig gedrückt oder verschwinde er in einem der farb- und zahllosen Lindwürmer die sich immerfort gen Westen winden? Für einen Augenblick scheint uns ein wohlbekanntes Gesicht darin aufzutauhen, sogleich ist es wieder verschwunden. Sein kleines

Schicksal taucht unter im allgemeinen. In dem eines Volkes, Europas, einer Kulturwelt. Es gibt kein einzelnes Leben mehr. Monate, Jahre hindurch . . . Fahr wohl, Dieter!

Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen, an welchem Tage es gegen Ende des dritten Kriegsjahres war, als sich das Folgende zutrug:

Irene Wintorp war aus dem Berliner Windenheim, in das sie zu Beginn des europäischen Völkerparoxysmus auf ihren alleinigen sehr heftig geäußerten Wunsch übergesiedelt war, um die Kriegsblinden als Schwester zu betreuen, für einige Tage nach Barfelow gekommen, da das Befinden ihrer kranken Mutter sich durch die Nachricht vom Tode ihres Sohnes Otto — er war auf einem rühmlichen Patrouillenritt gefallen — lebensgefährlich verschlechtert hatte.

Irene war zu spät gekommen. Hätte die vom Zeitsturm beläufig mitverwehte Schlossherrin sich auf ihrem letzten, sehr kurzen Wege noch einmal aus ihrem schweren Eichenstarg erheben und durch ihre Vornette auf den Kreuzzug zurückblenden können: sie würde entsetzt das Glas haben fallen lassen. Ein so stilles Gesicht hätte sie bei Lebzeiten nicht für möglich gehalten! Außer Iselotte und Irene, die festumklungen hinter dem Sorge gingen, waren es nur ein paar alte Dorfleute und Dienstmoten, die ihr das Geleit gaben. Ihr Bruder, der Altenbocker, konnte ihr nicht folgen, er war ihr schon vorangegangen und ruhte nach tapferem Kampf in einem Massengrab bei Tannenberg, sein Sohn Bogislaw, der ohnehin schwerlich aus diesem Unfall eine Reise angetreten hätte, war zum zweiten Mal verumdet und lagte noch immer über so große Schmerzen, daß er nicht ins Feld zurückkömte. Selbst der fünfzigjährige Administrator, der „Reiter“ und „Kapitän“, konnte seiner Gönnerin nicht die letzte Ehre erweisen, da er wohlbehalten in der Etappe saß. Auch der Kreisarzt fehlte, er hatte sie nicht zu Tode kurieren können, da er ein Lazarett in Koblenz leitete. Der greise Pfarrer fand an der Gruft, von welken Blättern der alten Bäume bestreut, die rechte Erklärung für das dürftige Geleit: Es sei die Zeit, von der geschrieben steht: laßt die Toten ihre Toten begraben!

Am Abend nach der Beisehung brannte hoch oben in dem Arbeitszimmer Wintorps, wo alles noch so lag und stand wie bei seinem Tode, Kaminfeuer. Die hochgestellten Buchenscheite knackten und knackten, in hüpfendem Tanz wechselten Flammenschein und Schatten an den langen Bücherreihen, huschten über den großen Diplomatentisch am Fenster und umspielten mit ihrem ungezwungenen Zwielficht die beiden Schwestern, die eng aneinandergelehmt auf dem Sofa saßen wie zwei fröhliche Vögel, die im Wintersturm aneinander Wärme suchen.

Süßlich und ohne Pause, nur hin und wieder einmal von einem Seufzer unterbrochen, rieselte, murmelte trauriges Zwiegespräch. Erst nach der Mutter Tode, beim Ordnen ihrer Papiere, hatte Iselotte zu ihrer Ueberraschung gesehen, wie wenig erfreulich die wirtschaftliche Lage ihres Erbes war.

„Noch habe ich nicht alles übersehen können“, fuhr sie in ihrem Bericht fort, „es ist so ein schreckliches Durcheinander!“

„Wir wollen es morgen vormittag gleich ordnen“, sagte die Blinde, überzeugt, daß sie dabei wesentlich helfen könne.

„Einen überraschenden Fund habe ich dabei gemacht. Ganz unten in Mamas Schreibtisch fand ich ein Schriftstück von — sie stotterte einen Augenblick — von Dietrich, das an mich adressiert war.“

„An dich?“

„Es war dem Poststempel nach am Tage der Mobilmachung aufgegeben worden. Damals kamen ja alle Poststachen zuerst an Mutter. Sie hat wohl die — Dietrichs Handschrift erkannt und einen geheimen Briefwechsel zwischen uns gearwöhnt. Gott, von ihrem Standpunkt aus . . . Sie hielt ihn ja für einen Verbrecher.“

Iselotte schwieg einen Augenblick, dann sagte sie leise: „Ich habe doch Otto, als er damals anfragte, ob er fassionsfähig sei — in der Münchener Geschichte, weißt du — es ganz entschieden bejaht.“

Abend-



Jahrgang

Seitens

Abend

Rede

Die von

einigen ...

„Ich weiß! Was stand denn dein in der Schifft?“
 „Ob, es ist ein ganzes Wandaufwand.“ Er erzählte die Geschichte
 zwischen ihm und dem — dem Keel, wie heißt er doch? „Eob-
 an!“ Das klingt freilich ganz anders, als was aus der Reden-
 anwand! hier erzählte, wobei er sich als Menschenfreund auspielte,
 man müsse nicht gleich verdammend und sal! Ich habe die Schifft
 aufmerksam gelesen. Danach erlitt Dieter auch nicht so viel
 Schuld.“ Sie knippte mit den Fingern.
 „Hast du denn ernstlich an seine Schuld geglaubt?“ fragte
 die Blinde.

„Aber Irene! Du hast ihn doch viel eher für schuldig ge-
 halten als ich, als wir alle!“
 „Ja, weil ich in jener Nacht gehört hatte, daß jemand bei
 ihm auf der Stube war und daß sie irgend etwas Verdächtiges
 unternahm.“
 „Aber doch hast du ein nächstes Tage, als der Hund tot war
 und die Brosche fehlte, nichts gesagt.“
 „Weil ich fest überzeugt war, daß Dietrich daran keine oder
 nur sehr geringe Schuld haben konnte. Ich stand vor einem
 Rätsel.“

„Aber der Augenschein sprach doch gegen ihn.“
 „Der Augenschein?“ Die Blinde wiederholte das Wort
 mit unfähiger Geringschätzung. „Was gilt mir das? Ich mußte
 mehr von ihm als ihr mit eurem Augenschein!“
 „Nene, liebe Nene, sage mir jetzt einmal ganz offen
 eins: Du hast ihn geliebt?“
 „Nein, Liselotte.“ Nach einer Pause: „Und du?“ Sie richtete
 ihre Augen auf das Gesicht der Schwester, als ob sie ihre Erwidern
 sehen könnte.

„Von mir ist nicht die Rede. Ich dachte, Liebe sei der Grund
 gewesen, weshalb du von deinen Wahrnehmungen in jener Nacht
 geschwiegen hast.“
 „Nenne es, wie du willst: Menschenliebe, meinetwegen so
 eine Art brüderlicher Liebe, aber das — sie kostete eine Weile
 und fuhr leise wie in Erinnerung fort — „das andere — nein,
 das war es nicht.“
 „Und ich war dir heimlich immer böse, weil ich dich eine Mit-
 wisslerin schalt.“ Sie warf sich der Blinden an die Brust, und beide
 weinten ein Weilchen still miteinander.

27.

Irene, die in ihrem Blindenheim abends immer sogleich ein-
 zuschlafen pflegte, todmüde vom Tagesstun, wälzte sich noch lange
 auf ihrem Lager, ohne Schlaf zu finden. Plötzlich merkte sie zu
 ihrem Staunen, daß sie lebend geworden war. Sie erblickt
 deutlich die hohen Eichen, welche schwarze Schatten auf die Grab-
 kapelle zusammenschütten, und ein fahles Mondlicht, das ver-
 gebens mit diesen Schatten kämpft. Von der Schloßuhr klingt
 ein Glodenschlag, sie vermag nicht zu unterscheiden, welche Stunde
 ein Brummen kündigt, denn er wird überhört durch ein dumpfes
 Krachen tief in den Grüften des Erbbegräbnisses. Ein Dichter-
 wort von „schweren Marmorriesen des Sarkophags“, die auf-
 gebrochen werden, flattert durch ihre Gedanken. Und auf einmal
 sieht sie an der Pforte des Gruftgemäuers eine hohe Schatten-
 gestalt lehnen. Nur einen Augenblick lauscht die Gestalt hinauf
 zu den Räumen, die mit ihren gelben Mäthern geheimnisvoller
 als je rauschen. Nun geht die Gestalt geräuschlos, mit geräu-
 migen Schritten, den Rücken leicht gekrümmt, und den Kopf ein
 wenig zur Seite geneigt, auf das Schloß zu. Selbstam: die
 beiden großen Doggen traben an ihm vorüber, ohne ihn zu be-
 merken.

Was treibt ihn nur aus seiner stillen Gruft? Ist es die Sorge
 um seine Kinder, um seinen Namen, der zu erlöschen droht? Um
 sein altes Schloß und Gut? Um seinen letzten kausitischen Lebens-
 plan? Seine Schattenhand legt sich auf die verschlossene Pforte,
 und sogleich springt sie auf. In langen Schritten, immer zwei
 Stufen auf einmal nehmend, aber ohne Hast und ohne den
 leisesten Laut, steigt die Gestalt die Treppe empor. Vor der
 Turmwohnung macht sie halt und lauscht einen Augenblick. Und
 nun geschieht etwas Seltsames: Die Blinde, die bis hierher der
 Gestalt gefolgt ist, steht in dem hell erleuchteten Bücheraal sich
 selbst mit der Schwester am Kamin sitzen, von einer hohen Steh-
 lampe beleuchtet, Liselotte hat ein großes Schriftstück in der Hand,
 aus dem sie vorliest.

Mit Erstaunen merkt die Blinde, daß die Erscheinung, sobald
 sie ins helle Zimmer tritt, durchsichtig wie ein schwacher Nebel-
 streif wird. Im selben Augenblick heult ein langer Windstoß
 durch den Rauchfang des Kamins, das Feuer flackert hoch auf und
 knist, aschetaubend, zusammen. Und sie hört eine wie von fern
 raunende Stimme: „Wo kommt der Wind her? Wo geht die
 Flamme hin? Wo kommt der Mensch her? Wo geht er hin?“

Die Blinde schauert's. Sie wagt nicht, sich zu rühren. Einen
 Augenblick schweigt die Stimme, dann fährt sie verändert fort:
 „Sie, wie die Flamme sich verzehrt: Im Umstreichreifen, im Er-
 fassen, im Reinigen und Leuchten, im Wärmen und Vernichten,
 im Sichemporheben, im Flügelschlagenden, flammenschlagenden
 Aufwärtstreben. Was wir so ertrogen, ist unsere Welt, mag
 ihre Dauer noch so kurz sein.“

Und sagt in der Stube während eines Zeitraumes, der nach
 der Uhr gemessen sehr kurz, aber nach d. e. ...
 fähigkeit der einander folgenden Eindrücke gemessen, unerschö-
 pferlich sei, als sähe sie das teure Schattenbild seine Hände über
 die Köpfe der aneinandergeschmiegenen Schwestern heben, wie zu
 stillem Segen — und dann sich zum Schreibtisch wenden. Die
 seltsam webende, wehende Schattengestalt scheint in Sorgen und
 Aufregung etwas zu suchen. Einen Augenblick sieht sie nach den
 Bildern, die früher kraufstanden. Nun wirbelt sie einen Haufen
 Briefe, Aktenstücke, die auf der Platte liegen, durcheinander. Ein
 Schriftstück betrachtet sie aufmerksam und nicht. Nun tastet sie
 die Schubfächer ab, dreht aufgeregt an einem Schlüssel und —
 langsam senkt sich ein Schleier über der Gestalt, dem
 gewisser, dichterer folgt. Wiederum ist Nacht um die Blinde, und
 sie meint, die klagvolle Altstimme Liselottes aus dem Dokument
 vorlesen zu hören.

Und als sie eben diese Stimme wieder vernahm, war es später
 Morgen, und Liselotte stand in ihrem Bett, sie zu wecken. Irene
 umklammerte ihre Hand und zog sie auf den Bettrand nieder.
 Sie erzählte ihren Traum.

„Ist es schon so schlumm, daß es ihn aus der Gruft treibt?“
 sagte Liselotte bekommen.

Irene streichelte ihre Hand. „Was sind Träume?“ tröstete
 sie atflüg. „Ausgebirten des Gehirns, die im Schlaf, ohne die
 Kontrolle des menschlichen Willens, ihre nächtlichen Ausflüge
 machen.“

Liselotte mußte lächeln, die Lehrerin hatte sich schon ent-
 wickelt.

„Ich war sehr erregt von unserem Gespräch gestern abend.“
 fuhr Irene fort, „da haben die Gedanken im Traum noch davon
 nachgespuht.“

„Leider spukt es nicht nur im Traume nach“, entgegnete
 Liselotte niedergeschlagen. „Auch ich habe die Nacht wenig ge-
 schlafen. Es ist ja nicht auszudenken.“

„Und doch müssen wir es ausdenken, ganz bis zu Ende“,
 sagte Irene herb.

Die Schwestern gingen gleich nach dem Frühstück an die
 Arbeit. Was der „Kapitän“ und „Vetter“ in den paar Jahren
 seiner von Brocken stets beeinflussten Tätigkeit als Administrator
 angerichtet hatte, sah man jetzt erst aus dem wüsten Durchein-
 ander der Papiere, von denen überdies sehr wichtige fehlten.

„Als du nach Berlin gingst.“ begann Liselotte, „war er ja
 noch hier.“

„Sah er denn eigentlich wie ein Kapitän aus? Mir machte
 er nicht den Eindruck —“

„Er ist ja nicht Schiffskapitän. Er will in holländischen,
 nachher in amerikanischen Diensten gewesen sein und sich da den
 Hauptmannsrang erworben haben.“

„Es wird damit wohl ebenso weit her sein, wie mit der Ver-
 wandtschaft.“

„Nein, daran ist etwas Wahres. Mutter hat noch kurz vor
 ihrem Tode davon gesprochen. Zu mir ganz allein. Ich sollte
 ja vor ihm auf der Gut sein.“

„Den Rat hätte die gute Mama nur selber befolgen sollen.“
 „Sie war ja leider ganz von dem Altenbecker abhängig. In
 ihrer Fieberphantasie sprach sie immerfort mit ihrem Bruder.
 Du hast es mir doch versprochen, Wilhelm.“ sagte sie, „jetzt bist
 du doch gerettet“, und als sie sich dann bemerkte, sagte sie:
 „Die Papiere da“, und dabei wies sie nach dem Tisch an ihrem
 Bett. „fortnehmen! Sind Altenbecker Bücher; schließe sie gut
 ein!“

„Da liegen gar keine, Mama“, sagte ich.

Da wandte sie mir unsicher den Kopf zu und sah dann schein
 an mir vorbei, als hätte ich die Unwahrheit gesagt und sie wollte
 mich nicht merken lassen, daß sie es wisse. Sie war ja im Grunde
 ihres Herzens so gut.“ Liselottes Stimme zitterte.

„Und doch, wen sie nicht leiden konnte“, sagte die Blinde
 nachdenklich. „Sie war wie ein Adlerweibchen, das alles, was ihrem Nest
 und ihrer Brut zu nahe kam, mit scharfem Schnabel abforttrieb.“

„Wir Kinder können jedenfalls nicht über sie klagen.“

Der alte Niemann brachte die Vormittagspost. Es waren
 außer der Zeitung und einer illustrierten Monatschrift Rech-
 nungen und Beileidschreiben.

„Die Rechnungen“, sagte Liselotte, „wollen wir für heute
 beiseitelegen. Da ist ja auch eine Steueranmeldung. O Gott,
 ich habe die Erklärung noch nicht aufgesetzt. Ich finde mich damit
 unmöglich zurecht!“ Mit einer wahrhaft verzweifelten Miene
 öffnete sie, wie um sich auf andere Gedanken zu bringen, ein
 paar Beileidschreiben und las sie flüchtig vor. „Hier auch eine
 aus dem Gelbe. Koblenzer Lazarett. Aha, unser alter Kreisarzt.
 Er läßt es sich nicht nehmen.“

„Nur gut, daß er nicht hier war, sonst hätte die gute Mama
 schon dierzehn Tage früher dran glauben müssen“, sagte Irene
 bitter. Sie konnte es dem alten Hausarzt noch immer nicht ver-
 zeihen, daß er die Rippenwunde ihres Vaters so lange für un-
 gefährlich gehalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

einem reich
geführt un
in ihrer
noch noch
Belangung
Auffreger
Zuständen
Jugend
Beratung
Beratung
auf Kontin
Es ist
kandelt hing
Beförderung
das für die
verwöhnte de
Bemerkung
Eingelassen
Jahre und
größten Er
geänderten
bertragen
lifer. Jener
Wenn
den Städt
"D 1234"
Rach 1234
"D 1234" tr
beten, auf
lernen. Do
nimmt an,
führung be
sich unang
Ver
Vor
In un
Begriffen
er vermog
an sich der
läuft und
Betrachtung
Anen sehr
weiteres
Bekannt
weitere
allen Anfo
Beratung
Die
Berichter
Gleichge
ber Menge
die Bewer
verlangt
Gedächtn
halten; G

Von Roda Roda.

Wir entnehmen diesen Abschnitt mit Erlaubnis des Verlages dem demnächst in Engelhorn's Romanbibliothek erscheinenden Buch „Die Streiche des Junkers Marius“. „Junker Marius“ ist die etwa neunjährige Maria Roda, also genannt ob ihrer köstlichen Jungentreiche.

Papa rief mich hinein, stand mit finstern Brauen da und Fräulein Baleska hinter ihm. Er sagte: „Du hast Fräulein Baleska ganze Wäsche ... hm ... Verzeihung — ohne Grund öffentlich an den Zaun gehängt. Ich habe es dir verziehen, Marius.“

Du hast gespielt, Fräuleins Spezzintzen wären Obstbäume und hast sie mit stinkendem Thomasmehl gedüngt — das habe ich dir verziehen, Marius.

Da hast Fräulein Baleskas Kanarienvogel wegsfliegen lassen und ihr dafür den Kater in den Käfig getan. Das hab ich dir auch verziehen, Marius.

Du hast Maus gefressen und dem Hahn alle Schweiffedern für einen Papierhelm angedreht. Ich habe ein Auge zugekniffen. Das alles sind dumme Streiche gewesen, wie jeder Goßensjunge deiner Art sie macht. — Was du aber heute angestellt hast, muß bestraft werden. Dein Aufsatz ist so haarsträubend ungeremelt, daß ich nicht weiß, was ich eher tun soll: annehmen, daß du nichts gelernt hast und nichts lernen willst — oder mich über deine hohle Rederei empören. Ich sehe von einem Arrest für Jani*) ab. Reuten, die nichts lernen und Landstreicher werden wollen, muß man gelten, wie weit sie es bringen, wenn sie in ihrem Tun fortfahren. Du gehst noch heute in die Schmiede und wirst Fortschritte. Dort bleibst du drei Jahre, und wenn du dich gebessert hast und brav geworden bist, darfst du wieder nach Haus kommen. — Hast du verstanden?

„Ja.“

„Abtreten!“

Ich nahm mir eine große Schürze um, und Papa brachte mich in die Schmiede zum alten Michel, unserm Meister. Meister Michel sollte streng darauf achten, daß ich fleißig arbeite.

Der alte Michel schmunzelte, Franzel, der Geselle, lachte. Ich auch. Ich freute mich mächtig, daß ich drei Jahre Schmied sein sollte, daß Jani keinen Arrest bekam und daß sich Fräulein Baleska vermutlich giftet.

Als Papa gegangen war, stülpte ich die Kermel auf, wählte mir einen Hammer aus und fragte: „Was soll ich nun, Onkel Michel?“

Der alte Michel stemmte seine braunen Hände in die Seiten und saate munter: „Ei, Schmieden lernen, Junker!“

„Womit soll ich denn anfangen.“

„Du wirst zuerst ein Jahr den Blasbalg treten, Junker.“

„Oh, daraus wird nichts. Blasbalg treten kann ich wie irgend einer. Ich möchte das richtige Schmieden lernen.“

„Gut. Schmied also einmal einen Nagel!“

Ich kroch auf allen Vieren unter den Blasbalg, wo das alte Eisen lag, und suchte mir einen Splint aus, gerade passend für einen Nagel.

Den Splint saßte ich mit der Zange und steckte ihn ins Feuer. Dann saßte ich an. Ich pufete bald besser als der Balg und war rot wie die Kohlen; zog das Eisen heror, legte es auf den Amboss zurecht und schlug darauf los. Ich verpaß auch nicht, vorher auf den Amboss zu spucken, damit es knalle, wie Franzel immer tut.

Michel, Franzel und ein paar andre, die hinzugekommen waren, sahen mir vergnügt zu, wie ich den Nagel in fünfviertel Stunden nicht fertigbrachte.

Da war ich das Zeug geärgert weg. Ich hatte eine anregendere Beschäftigung gefunden. Papas Favorite kam zum Beschlagnahme und ich durfte ihr die Füße halten. Franzel ah die Späne, die von der Hufeisen wirkte, und sagte, sie schmeckten mir nicht.

Die Favorite beschlagen war, brach der Abend an. Papa kam und fragte mich: „Nun, Marius, siehst du ein, daß man lernen muß?“

„Ja, Papa.“

„So will ich diesmal noch Gnade vor Recht ergehen lassen. Ich habe mir die Sache überlegt und gefunden, daß Fräulein Baleska auch ein wenig Schuld an deinem schlechten Aufsatz trägt. Du kommst also mit nach Haus.“

„Schon heute, Papa?“

„Ja.“

„Was soll ich denn zu Haus, Papa?“

„Lernen.“

„Schmied lernen? Kann ich ja zu Haus gar nicht.“

„Sollst auch nicht, Marius. Du wirst Deutsch und Französisch lernen.“

„Da lerne ich schon lieber Schmieden. Du glaubst gar nicht, wie hübsch das ist. O, ich gehe bestimmt nicht nach Haus. Ich bleibe drei Jahre hier, es ist ein großer Spaß und viel netter

*) Marius' Pony.

in der Stadt ...

„Du kommst augenblicklich nach Haus, Marius.“

„Du willst nicht?“

„Nein. Du hast selbst gesagt ...“

Papa verlegte sich aufs Packamentieren. Zuerst versprach er mir, ich müßte nie mehr striden.

„O, das habe ich ohnehin nie getan; gefürcht hat immer nur die List für mich, und ich hab ihr dafür ein wenig Spinninle von Fräulein Baleska gegeben.“

„Du sollst eine Filinte haben — binnen einer Woche — zum Namenstag.“

Ich blieb unerbittlich. Papa wurde unwirsch und wandte sich zum Gehen.

Da kam mir ein herrlicher Einfall.

„Weißt du was, Papa? Wenn du mir ein neues Fräulein stellst, dann komme ich nach Haus. Es muß aber ein sehr gutes Fräulein sein und sehr schön und darf keine Augenbraunen zum Abwaschen haben.“

Papa versprach mir es und schwur „Meiner Seele“, daß er sein Versprechen halten würde. — Da ging ich mit ihm.

Nachmittags kam der Pfarrer von Greding zu Besuch. Fräulein Baleska suchte ihren Zopf — er schwebte hoch über dem Kopf in der Luft, ich hatte ihn meinem Drachen als Schweif angehängt.

Am selben Abend fuhr sie.

Buße

Stütze von Paulrichard Hensel.

Nachdenklich legte Robert Lund den schmalen Gedichtband aus der Hand. War das nicht merkwürdig? Monat für Monat geht das Leben seinen strengen Gang und läßt keine Zeit zum Besinnen und Ausruhen — plötzlich liest man in einer illustrierten Zeitschrift einen Namen, der seinen lieben Klang nicht verloren hat, und Erinnerungen aus einem Leben, das anders war, sind da, die nicht mehr loslassen. Man sucht weiter nach dem Namen und findet dieses Gedichtbuch mit den zurückhaltenden und doch so viel beratenden Versen ...

Was hatte das Leben gebracht, seitdem seine Wege sich von Karin Will getrennt hatten? Kaum wußte Lund heute noch zu sagen, welche Torheit, welches Mißverständnis zwischen sie, die an eine Ewigkeit des Verbundenseins geglaubt hatten, getreten war. Vielleicht hatte er zu viel vom Leben gewollt und eingeschoren, daß er nur wenig geben konnte. Und nun, während in der Zeit seiner Redaktionsstätigkeit die Türen seines Herzens eingeroßet waren, war Karin Will eine Dichterin geworden und wohnte vornehm weit draußen in einem Vorort — gewiß hatte sie gut geheiratet und war glücklich geworden.

Lund blätterte in seinem Kalender. Morgen war Feiertag, ein freier Tag, aber doch ein Tag mit einer bestimmten Absicht. Da konnte er hinausfahren, vor dem Haus eine Weile stehen und vielleicht Karin Will sehen, nur sehen, wie ein heimatloser Wanderbursche über die Büsche in verschlossene Gärten schaut. — Und am nächsten Tage ginge das Leben weiter, als hätte es keine Atempause erlebt. —

Vestommen stieg am anderen Tage nach der langen Fahrt in den südlichen Vorort Robert Lund die Treppe von dem Bahnhof herunter. Gewiß, die Erinnerungen waren übermächtig da, aber er hatte seit der Trennung von Karin Will nichts mehr von ihr gehört. Das letzte Lächeln, das Leuchten in den Augen — das war nun schon viele Jahre her. Er lebte im Neugierde oder Sehnsucht, diesen Weg zu gehen? Er schritt langsam durch den trüben Tag wie ohne Willen.

Dann stand er vor dem halb hinter Bäumen versteckten Haus. Ihn störte. Niemand war auf der Straße, nur ein Briefträger kam, warf eine Zeitung in den Kasten an der Gartentür und klingelte. Ein Hund schlug an und aus einem Seiteneingang kam ein etwa zweijähriger Knabe gelaufen, der, an dem Gitter angelangt, neugierig auf den fremden Mann draußen sah. Hinter ihm erschien eine schlanke Frau, äbernd zuerst, verwundert. — Und am nächsten Tage ginge das Leben weiter, als hätte es keine der Hand, um es zurückzuführen — dann weiteten sich ihre Augen in plötzlichem Erkennen — „geh ins Haus, Werner“, sagte sie erregt — und blieb gebannt mitten auf dem Kiesweg stehen.

Da wußte Robert Lund in der unerwarteten Begegnung kein anderes Wort als das schlichte:

„Guten Tag, Karin.“

unwillig über den zudringlichen Beobachter, nahm sie das Kind an. Sie sah sich hastig um. Dann trat sie auf die Straße hinaus.

„Man braucht uns vom Hause aus nicht zu sehen.“ Sie trat ein paar Schritte zur Seite.

„Die Molladen sind geschlossen.“ sagte Robert.

Ein bitteres Lächeln suchte über Karin Wills Gesicht. „Da oben wohne ich nicht. Ich habe nur zwei kleine Räume im Erdgeschloß. Aber ich bin froh, daß ich sie habe.“

Bögern kam die Frage: „Und dein Mann?“

